



Schulen für das Leben

Die Internate des CJD zwischen 1951 und 1985
am Beispiel der Christophorusschulen Elze, Oberurff
und Berchtesgaden

Ergebnisse der Studie „Zucht und Maß – Zur Geschichte der Schulinternate des CJD in den Jahren 1951 bis 1985 am Beispiel der Schulen Elze, Oberurff und Berchtesgaden“ von Dr. Uwe Kaminsky, Mitarbeiter am Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftslehre an der Ruhr-Universität Bochum, und die Einordnung der Studie durch den Vorstand des CJD aus aktueller Sicht

IMPRESSUM

Herausgeber:
Christliches Jugenddorfwerk Deutschlands
gemeinnütziger e. V. (CJD)

Vorstand:
Hans Wolf von Schleinitz
Oliver Stier

CJD Zentrale
Teckstraße 23
73061 Ebersbach
fon 07163 930-0
fax 07163 930-280
cjd@cjd.de
www.cjd.de

Inhalt

Wie alles begann: CJD Gründer Arnold Dannenmann	Seite 4
Die CJD Christophorusschulen	Seite 6
Exkurs: Sportförderung am Obersalzberg	Seite 8
Exkurs: Sexuelle Gewalt und Missbrauch	Seite 13
Was bleibt: Lernen aus der Vergangenheit	Seite 14



Wie alles begann: CJD Gründer Arnold Dannenmann

Das „Christliche Jugenddorfwerk Deutschlands“ (CJD) wurde 1947 von Pfarrer Arnold Dannenmann (1907–1993) gegründet. Er prägte bis 1985 als Präsident den Aufbau und die Entwicklung des Werkes und leitete die Gründung und Entwicklung von Jugenddörfern und Christophorusschulen an 14 Standorten an.

Dannenmann wurde am 4. Januar 1907 in Faurndau (heute ein Stadtteil von Göppingen) am Fuß der Schwäbischen Alb geboren und starb am 1. März 1993. Er entstammte einem sehr christlich geprägten Elternhaus. Nach dem Abitur begann er ein Studium in den Fächern Philologie und Deutsch, wechselte dann aber zur Theologie. Bereits in der Kindheit und während des Studiums engagierte sich Dannenmann im „Christlichen Verein Junger Männer“ (CVJM). Ab 1931 war er in leitender Funktion für das evangelische Männerwerk Deutschlands tätig. Im Jahr 1933 nahm er an den Verhandlungen über eine Zusammenarbeit der Evangelischen Jugend mit der Hitlerjugend teil. Er distanzierte sich öffentlich von der gewaltsamen Eingliederung der Jugendverbände in die Hitlerjugend, die der Reichsbischof im Dezember 1933 verfügt hatte. Im Jahre 1938 wurde er Pfarrer an der Garnisonskirche in Berlin.

Nach seiner Flucht aus Berlin 1945 siedelte er sich im heimatlichen Faurndau (Göppingen) an und war als „Deutscher Verbindungsmann zum Weltbund CVJM in Genf“ tätig. Als dessen Sonderbeauftragter für die Kriegsgefangenenhilfe besuchte er die deutschen Kriegsgefangenenlager in England, Belgien und Frankreich.

Darüber hinaus engagierte er sich weiterhin intensiv in der Jugend- und Jugendsozialarbeit. Die „Jugendnot“ der direkten Nachkriegszeit war groß und spiegelte sich in Berichten über eine „streunende“, vagabundierende, „verwahrloste“ oder „verlorene“ Jugend wider. Arnold Dannenmann erkannte die Herausforderungen, er wollte die Nachkriegsjugend mit pädagogischen Angeboten ansprechen und ihr Orientierung geben. Besonders plädierte er dafür, Freizeitangebote zu machen, wie er es Ende der 1940er-Jahre in Jugendcamps in den USA gesehen hatte. Es müsse eine „Gesamtanschauung über das Leben“ existieren.

Dannenmann verband diese Analysen mit dem Wunsch nach einer „konservativen Modernisierung“ der Gesellschaft. Gegen die von ihm wahrgenommenen Phänomene der „Vermassung“ und „Entfremdung“ setzte er den Aufbau von schöpferischer „Persönlichkeit“, die Verteidigung der Gemeinschaftsidee und die Idee einer antitotalitären „Freiheit in Bindung“. Bildung galt Dannenmann als ein Mittel, die Jugend zu interessieren, zu sammeln, zu formen und demokratisch zu erziehen. 1949 gründete er das bis heute bestehende CJD Jugenddorf in Vaihingen/Enz (Baden-Württemberg). Dies im Geiste des CVJM, mit dem er zeitlebens eng verbunden blieb und dessen Gesamtverband er von 1958 bis 1960 als Präses leitete.

Die CJD Christophorusschulen

Im Jahr 1951 eröffnete Arnold Dannenmann die erste Jugenddorf-Christophorusschule im niedersächsischen Elze, 1953 schloss sich die Gründung der Schulen in Oberurff in Hessen und auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden in Bayern an. Weitere Gründungen folgten.

Die Bezeichnung als „Christophorusschulen“ verband Dannenmann rückblickend mit der Namensgebung seines 1938 geborenen Sohnes Christopher und mit der „Antithese zu den damaligen Lebensauffassungen“, also denen der NS-Zeit: „Wir waren uns dabei einig, dass, wenn es noch einmal für uns eine Zeit geben sollte, in der wir am Bildungsgang junger Menschen maßgeblich mitwirken könnten, dieser Name für uns ein Symbol sein sollte.“

Die Schüler der Christophorusschulen stammten größtenteils aus bürgerlichen Familien. In den CJD Internaten sollten sie schulische Misserfolge hinter sich lassen, Anschluss finden oder gar das Abitur erreichen. Daneben bot das CJD Freiplätze für bedürftige Schüler. Zudem versuchte man, gerade Sondergruppen wie etwa Schülern aus der „sowjetisch besetzten Zone“ (SBZ) und Kindern mit Asthma eine Chance zu geben.

Die Schulgründungen geschahen in einem je landestypischen Umfeld. Dennoch verbanden bestimmte Eigenschaften und Herausforderungen die Christophorusschulen miteinander:

1. Christophorusschulen als Jugenddörfer

Die Christophorusschulen waren auch CJD Jugenddörfer. Deren Kennzeichen war ein jugendgemeinschaftliches und auf Mitverantwortung angelegtes Leben. Elemente wie der Jugenddorfrat oder die Jugenddorfabende fanden sich auch in den CJD Christophorusschulen. Auch die religiöse Erziehung im Sinne einer zurückhaltenden missionarischen Ansprache und die Organisierung der Freizeit durch Sport und Musik gehörten zu den verbindenden Elementen.

2. Ringen um staatliche Anerkennung

Die CJD Christophorusschulen hatten in ihrer Aufbauphase bis in die 1960er-Jahre immer wieder um ihre staatliche Anerkennung zu kämpfen. Es galt, Herausforderungen wie unzureichenden Räumlichkeiten, dem Lehrkräftemangel und einer heterogenen Schüler- und Elternklientel zu bewältigen, vielfach auch staatlichen Normsetzungen hinterherzulaufen.

3. Profilbildung

Der Kulturwandel von „1968“ bewirkte Reformen in der westdeutschen Bildungspolitik. Sie nahm sich zunehmend der Defizite des staatlichen Bildungswesens an. Dadurch wurde die relativ exklusive Stellung der CJD Christophorusschulen schwieriger. Der damalige Kurator Martin Freytag sah sie 1969 in einer Identitätskrise: Die Schulen seien „in der Gefahr, in dem Status einer allgemeinen, normalen Schule, wie sie in der Bundesrepublik üblich sind, zu verharren. Es ist wohl kaum ein Zweifel, dass sie von der Aktivität ihrer Gründungszeit merkbar eingebüßt haben und sich den staatlichen Schulen angeglichen und dadurch an ihrer Besonderheit Einbuße erleiden und ihren besonderen Ruf verlieren könnten.“

Dieser Krise begegnete das CJD mit der Herausbildung von schulischen Schwerpunkten: In Obersalzberg entstanden die Ganztagschule, das Sportgymnasium und das Asthmazentrum, in Oberurff das Legastheniezentrum. In Altensteig setzte man auf musische Bildung und richtete besondere Klassen ein für Kontingentflüchtlinge (Menschen aus Vietnam und Eritrea) und für junge Aussiedlerinnen und Aussiedler aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, aus Rumänien und der Sowjetunion. In Elze lag der Schwerpunkt auf dem Abbau von „seelisch bedingten Lern- und Leistungsstörungen bei gymnasialfähigen Kindern, besonders in der Klasse 5 und 6“, in Braunschweig ging es um die Förderung von „Hochbegabten“. Die Profilbildung der Christophorusschulen bedeutete, „nach zusätzlichen Sonderaufgaben zu suchen“, und wurde von Arnold Dannenmann 1983 zu einem dauerhaften Prozess erklärt.

Bereits ab 1952 wurden mit einem ersten Bundessportfest und weiteren Sportfesten im Rahmen des CJD und mit Musikwettbewerben integrierende Veranstaltungen für die Kinder und Jugendlichen in den Jugenddörfern wie Jugenddorf-Christophorusschulen geschaffen. Hieran beteiligten sich alle CJD Einrichtungen.

Exkurs: Sportförderung am Obersalzberg

Die CJD Christophorusschule Obersalzberg stellte sich ab Ende der 1960er-Jahre auf neue Bedarfe ein: Eine Ganztageschule wurde eingeführt, ein Sportgymnasium für den Wintersport eröffnet und als spezielles Feld die Behandlung sowie die schulische und berufliche Förderung asthmakrankender Kinder begonnen.

Der Ausbau zum Sportgymnasium wurde durch den Deutschen Skiverband angestoßen, weil die Förderung von schulpflichtigen Kindern und Jugendlichen, die Leistungssport betreiben wollten, in Deutschland als schlecht eingeschätzt wurde. Von 1971/72 bis 1988/89 wurden 937 Spitzensportler und Spitzensportlerinnen gefördert, von denen 100 ihre Reifeprüfung und 53 ihren Realschulabschluss ablegten.

Für das CJD bedeutete dieses neue Segment der Förderung des Leistungssports auch eine Neubestimmung auf die „Grundsätze des Sports im CJD“. Der Sport wurde als einer „der größten sozialen Kräfte in der Welt“ bezeichnet. Das Ansprechen von Körper, Geist und Seele entspreche einem im CJD vertretenen ganzheitlichen Ansatz. Der Mensch solle sich in allen Bereichen entfalten können.

„Es muss daher auch Aufgabe des CJD sein, Menschen nicht ihrem Talent schonungslos auszuliefern, sondern sie mit ganzheitlicher Pädagogik auch im Leistungssport zu begleiten und zu betreuen. Es wird immer deutlicher, dass gerade der Leistungssport die Gesetzmäßigkeit aus der Arbeitswelt übernommen hat und sich auch danach richtet. Auch wird dieser Bereich zunehmend einen Eigenwert darstellen und immer weniger vergleichbar mit Sport und Spiel in der Freizeit sein.“

Nach biblischem Verständnis vom Menschen und seinen Gaben entspricht Leistung als Entdecken, Fordern, Erhalten und Einsetzen von Gaben dem Willen Gottes und muss von uns verantwortet werden.“

Nach dem Verständnis des CJD kam der Spitzensport zur Schule und nahm deren Hilfe in Anspruch. Für Schüler wie Rudi Tusch, deutscher Meister im Skisprung von der Großschanze 1973, erleichterte die Christophorusschule das „Doppeldasein als Schüler und Hochleistungssportler“.

4. Erziehung zur Mitverantwortung

Arnold Dannenmann wollte die Schüler zu verantwortungsbewussten und demokratisch denkenden Menschen erziehen. Auf der ersten Tagung der Lehrkräfte der CJD Christophorusschulen 1954 wurde die Sozialisationsfunktion der Schulen für das politische Gemeinwesen hervorgehoben. „Das Jugenddorf ist eine Einrichtung, die den jungen Menschen im besten Sinne zu einem homo politicus erziehen will.“ Dies sei aber nicht im Sinne einer parteipolitischen Betätigung aufzufassen, sondern eher im Sinne allgemeiner Lebensbewältigung außerhalb der Familie.

Die Aufgabe des Jugenddorfes wurde darin gesehen „Verantwortungsträger für alle Lebensbereiche heranzuziehen“ ..., „die in den Organisationen und Körperschaften tätig sind, die das moderne Leben in den verschiedenen Bereichen bestimmen“. Dies wurde nur in einer christlichen Bindung für möglich erachtet: „Verantwortung kann nur ausüben, wer Bindung kennt. Der bindungslose Mensch ohne Hemmungen bildet die größte Gefahr für eine Welt, die in der Beherrschung der Naturgewalten so weit fortgeschritten ist, dass sie in einem Taumel des Mordes sich selbst vernichten könnte. Wer Verantwortungsträger heranbilden will, muss daher in einer überzeugenden Weise den jungen Menschen in echte Bindungen hineinführen, die allein ihn davon zurückhalten können, den Brudermord ins Unermessliche zu steigern. Nur der an Gott gebundene Mensch kann die erdrückende Verantwortung noch tragen, die die Entwicklung der Technik mit sich gebracht hat.“

Das Jugenddorf sollte „seinen Anteil leisten, um den jungen Menschen zur Verantwortung für sich und für andere zu erziehen“. Beispielhaft wurde dies in der ersten CJD Christophorusschule in Elze verwirklicht: „Das Leben im Schülerheim vollzieht sich in der Ordnung, die von den Schülern in Verantwortung entwickelt und durchgeführt wird. Jedes Haus wählt einige Schüler als Hausrat, die zusammen mit dem Erzieher das Leben in der Gemeinschaft entwickeln und prägen. Der Jugenddorfrat, der für die gesamte Schüler-Heimgemeinschaft entscheidend ist und Fragen, die alle angehen, berät und mitverantwortet, setzt sich aus den drei Hausvertretungen zusammen.“

Vor dem Hintergrund der Studentenproteste Ende der 1960er-Jahre und des Vordringens der NPD in verschiedene Landesparlamente und wohl auch im CJD vertrat Arnold Dannenmann eine deutliche „Abgrenzung gegenüber solchen politischen Bestrebungen, die mit dem Schlagwort ‚Links- bzw. Rechtsradikalismus‘ bezeichnet werden“. „Unser Nein gilt den radikalen Gruppierungen, die das Ziel haben, den parlamentarischen Rechtsstaat zu untergraben.“



CJD Elze



CJD Oberurff



CJD Berchtesgaden

5. Religiöse Erziehung

Der Anspruch auf eine religiöse Erziehung stellte ein zentrales Element der Jugenddorf-Pädagogik dar. Der offen missionarische Anspruch wurde dabei zurückgestellt und vielmehr auf die Vorbildwirkung durch christliches Handeln vertraut. Als ein Beispiel können die sogenannten „Besinnungsstunden“ gelten, die in den CJD-Einrichtungen regelmäßig stattfinden sollten. Arnold Dannenmann betonte immer wieder die Wichtigkeit solcher Besinnungen für den christlichen Glauben im CJD.

Die Anfrage, was denn das Christliche eigentlich sei, wurde bereits früh gestellt. Als Umsetzung im Alltag wurde die „Gesinnung der Hilfsbereitschaft“ und die „Verpflichtung gegenüber unserem geistigen Erbe im Sinn unserer abendländischen Kultur“ genannt. Die christliche „Mitte des Jugenddorfs“ sollte die Kenntnis der Bibel über Fragen aus dem Alltagsleben vermitteln. Für eine persönliche Glaubensüberzeugung meinte man in einer Konferenz leitender Mitarbeiter Faktoren bestimmen zu können: „Eine christliche Ordnung: Tischgebet, Gottesdienstbesuch, Lesung, Bibellesen. Diese Ordnung muss bei uns selbst vorhanden sein, so dass der junge Mensch davon angezogen und hineingezogen wird.“ Die Hinführung zum Glauben wurde an die Persönlichkeit der Pädagogen und Pädagoginnen gebunden. Die Authentizität der Person war für Dannenmann entscheidend.

In den Interviews mit ehemaligen Schülerinnen und Schülern bildete sich insbesondere für die 1970er-Jahre eher eine religiöse Praxis ab, die von Ritualisierungen geprägt war, wie sie in den Tischgebeten oder auch dem sonntäglichen Kirchgang deutlich wurden. Die Säkularisierung, die sich in den 1960er- und 1970er-Jahren immer stärker bemerkbar machte und zu christlichen Traditionsabbrüchen führte, machte auch vor dem CJD nicht halt.

6. Intensive Betreuung

Die Schüler und Schülerinnen der Jugenddorf-Christophorusschulen wurden durchgehend betreut: An die Schulzeit und das Mittagessen schloss sich für die Jugendlichen eine sogenannte Lernzeit an, in der unter Aufsicht von Tutoren, Sozialpädagogen oder Lehrkräften Hausaufgaben zu machen waren. Insbesondere in der Anfangszeit der Schulen litt dieses Konzept unter der räumlichen Enge und der damit verbundenen Unruhe in den Häusern. Zum Tagesprogramm gehörten überdies Arbeitsgemeinschaften oder Sportgruppen. Hier ging es außerhalb des Unterrichts um eine Vielzahl von sportlichen, künstlerischen und politischen Themen. Jugendliche versuchten bisweilen, sich dem Internatsleben zu entziehen – etwa durch den Gang in die Stadt. Alkohol wurde konsumiert, ab den 1970er-Jahren auch andere Drogen wie Haschisch.

Die Strafen für Regelübertretungen waren ein wichtiges Thema in den Jugenddorf-Christophorusschulen. Arrest, Strafarbeiten, Amtsentzug – diese und andere Strafen wurden verhängt. Ab 1955 bemühte man sich durch die Festsetzung von Strafkatalogen, Willkür einzudämmen. Zudem sollten Belobigungsordnungen ab der Obersekunda aufgestellt werden, wie 1956 in der Christophorusschulkonferenz beschlossen. Es galt, „vom Tadel zum Lob“ zu kommen.

7. Anspruch der Gewaltfreiheit

Die von Arnold Dannenmann immer wieder eingeforderte Gewaltfreiheit der Schulen wurde in der Praxis in den 1950er- und 1960er-Jahren nicht eingehalten. Insbesondere im Schulbereich kam es immer wieder zu Übertretungen des Züchtigungsverbots. Dannenmann reagierte mit wiederholten Aufforderungen, nicht zu schlagen („Wer ein Kind schlägt, schlägt mich!“), und ließ zum Beispiel in Berchtesgaden auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihren Verzicht auf körperliche Züchtigung quittieren. Einer Züchtigung müsse die Entlassung folgen, forderte er. Trotz mancher Verstöße gegen den Grundsatz der Gewaltfreiheit herrschte wohl keineswegs ein gewalttätiges Klima an den CJD Christophorusschulen.

8. Umgang mit Sexualität

In den primär als Gymnasien für Jungen anzusprechenden Jugenddorf-Christophorusschulen herrschte die Vorstellung, Sexualität und jegliche Beschäftigung damit sei strengstens zu vermeiden. Wie sich das gelehrte und gelernte Verständnis bei den Oberstufenschülern Mitte der 1960er-Jahre abbildete, lässt sich dem Protokollanhang einer Präsidiumssitzung des Marburger Jugendparlaments entnehmen. Danach solle man „reif werden und rein bleiben“, wie es Platon bereits beschreibe. „Dabei ist er ein erbitterter Gegner jeder körperlichen Intimität, die bei Freundschaften aufkommen könnte. Da wo es keine solche sauberen Freundschaften mehr gibt, sieht auch Platon den Verfall der Gesellschaft kommen.“ So habe diese Freundschaft nichts mit Sexualität zu tun. „Nichts kann so sehr zur Liebesunfähigkeit hinführen, wie der Sexus, wenn er einfach tierhaft nach Bedarf sich ausleben kann.“

Ein sexualpädagogisches Vakuum wurde nicht nur in den CJD Christophorusschulen erzeugt, sondern auch in anderen Schulen in den 1950er- und 1960er-Jahren in Westdeutschland. Dennoch blieb das Thema in den auf eine Jungenerziehung verengten Jugenddörfern in besonderer Weise tabu.

Exkurs: Sexuelle Gewalt und Missbrauch

In der Studie berichtet ein Zeitzeuge von sexueller Gewalt in einer CJD-Einrichtung. Dabei geht es um Übergriffe unter Schülern, aber auch um Belästigungen durch einen Schulleiter sowie Missbrauch durch einen ehemaligen Mitarbeiter, der Vorträge an Jugenddorfabenden hielt. Der Missbrauch dauerte über mehrere Jahre an und hörte auf, als der Schüler in die Pubertät kam. Dieser berichtete Missbrauch in einer CJD-Einrichtung stellt bislang einen Einzelfall dar. Beide in Rede stehende Täter sind vor mehreren Jahren gestorben. Der erwähnte Vortragende war auch in anderen Einrichtungen des CJD aktiv, aus denen aber bislang keine konkreten Hinweise auf Missbrauchshandlungen vorliegen.

Es ist eine offene Frage, inwieweit es in CJD-Einrichtungen Bedingungen gab, die Formen des sexuellen Missbrauchs begünstigt haben. Allgemein wird man sagen müssen, dass Erziehungseinrichtungen immer in der Gefahr stehen, dass missbrauchende Täter in ihnen nach möglichen Opfern suchen. Die Enge in den Räumen mit Mehrfachbelegung, der schlechte Personalschlüssel beim Lehr- und sozialpädagogischen Personal und die gewollt geringe Distanz zwischen Lehrenden bzw. Betreuenden und Schülern waren sicherlich für einen möglichen Missbrauch begünstigend. Auch die geschilderte Nichtbefassung mit dem Thema Sexualität an sich und die starke Betonung einer jugengemäßen Erziehung bei zahlenmäßiger Randständigkeit von Mädchen hat sicher ein sexualpädagogisches Vakuum geschaffen, das ein Reden über Sexualität an sich erschwert hat. Die Probleme einer wenig selbstbewussten Klientel von Schülern, die aufgrund von schulischen Misserfolgen in ihrem Selbstwertgefühl erschüttert waren, machten einzelne zu möglichen Opfern für den Missbrauch durch Respektspersonen.

Es gab aber auch einige Elemente, die einen möglichen Missbrauch eher behindert haben. Hier sind zum einen die engen Sittlichkeitsvorstellungen zu nennen, die im pietistischen Leitmilieu der Jugenddorf-Christophorusschulen bestanden. Die religiös-puristischen Sauberkeitsideen, die auch das „Innere“ des Menschen erfassen sollten, hemmten auf der offiziellen Ebene sicher sexuelle Übergriffe. Die vielen sozialen Kontakte der Jugenddorbewohner und die soziale Kontrolle durch Lehrkräfte, Jugendleiter und Mitschüler schufen eine gewisse Transparenz des Lebens im Jugenddorf, die allerdings nicht ausschloss, dass einige Schüler hiervon nicht erfasst waren. Einen besonderen Blick gilt es auf die sogenannten „Außenseiter“ in den Gruppen zu werfen, als der sich zum Beispiel auch der vom Missbrauch berichtende ehemalige Schüler beschreibt.

Was bleibt: Lernen aus der Vergangenheit

Die CJD Christophorusschulen lassen sich im Untersuchungszeitraum als Schulversuche lesen, die in einem als unzureichend empfundenen Bildungssystem einen Ausgleich schaffen wollten. Dies betraf einerseits die Verbindung von jugendgemäßen pädagogischen Methoden mit einer klassischen Wissensvermittlung, andererseits musische, sportliche und politische Lerninhalte. Jugendliche Selbstverwaltung sollte mit Demokratie und Erziehung zur Verantwortlichkeit harmonisieren.

Diese Ansprüche prägen die Ausrichtung der CJD Christophorusschulen bis heute. Wichtig war und ist darüber hinaus das christliche Profil der Schulen. Hierzu zählen die Ausrichtung am christlichen Menschenbild, die konfessionelle Neutralität und die Orientierung am Leitspruch „Keiner darf verloren gehen“. Dieser formuliert bis heute den Anspruch, dass jedem Menschen die Teilhabe am Leben und an der Gesellschaft zusteht.

„Vertrauen“ war für Gründer Arnold Dannenmann ein zentrales Prinzip, das es in der modernen Gesellschaft aufrechtzuerhalten gelte. Vertrauen wollte er in den Gemeinschaften der CJD Christophorusschulen aufbauen. „Das Vertrauen sucht keine perfekte Menschlichkeit.“ Als Christenmensch wisse man, dass Gott uns in jedem Menschen, auch jedem Schüler und jeder Schülerin begegne und uns sein Vertrauen entgegenbringe. Bildungsarbeit als vertrauensstiftende Beziehungsarbeit – dieses Ziel gilt bis heute.

Gründer und Präsident Dannenmann prägte das CJD allerdings auch mit religiösem und gesellschaftlichem, politischem und persönlichem Konservatismus. Die Veränderungen durch „1968“ verfolgte er aus einer Position konservativer Kulturkritik. Diese Prägungen sind biografisch und zeitgeschichtlich einzuordnen. Gleichzeitig reagierte das CJD im Untersuchungszeitraum auf Veränderungen in Gesellschaft und Schulpolitik mit innovativen profilbildenden Ansätzen wie Ganztagschule und Sportgymnasium. Die CJD Christophorusschulen stellten sich erfolgreich auf die neuen fachlichen Anforderungen ein. Dies begreift das CJD bis heute als Ansporn.

Viele Herausforderungen, vor denen Arnold Dannenmann und seine Mitstreiter im Untersuchungszeitraum standen, bestehen bis heute. Sie betreffen Fragen der Organisation und Unternehmensführung bis hin zu pädagogischen „Haltungsfragen“. Sie betreffen aber auch sensible Themen wie Gewalt und sexueller Missbrauch. „Gewalt, sexuelle Belästigung und sexueller Missbrauch haben in unserem Werk keinen Platz“, stellt der CJD Vorstand klar. Als Teil der Diakonie Deutschland und des Verbands der Evangelischen Internate

Deutschlands unterstützt das CJD die Kampagne „Kein Raum für Missbrauch“ des unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs. Opfer können sich an den CJD Vorstand oder einen unabhängigen Ombudsmann wenden. Ihnen wird größtmögliche Unterstützung zugesagt.

Vor „blinden Flecken“ in der Wahrnehmung der eigenen Arbeit schützt sich das CJD heute durch einen kooperativen Führungsstil und höhere Fachlichkeit des Personals, durch größere Offenheit und mehr Mitbestimmung im Unternehmen.

Ebersbach an der Fils, den 21.3.18

Hans Wolf Freiherr von Schleinitz
Vorstand CJD e. V.

Oliver Stier
Vorstand CJD e. V.

Das CJD bietet jährlich 155.000 jungen und erwachsenen Menschen Orientierung und Zukunftschancen. Sie werden von 10.000 hauptamtlichen und vielen ehrenamtlichen Mitarbeitenden an über 300 Standorten gefördert, begleitet und ausgebildet. Grundlage ist das christliche Menschenbild mit der Vision „Keiner darf verloren gehen“.



Die Studie von Dr. Uwe Kaminsky trägt den Titel „Zucht und Maß – Zur Geschichte der Schulinternate des CJD in den Jahren 1951 bis 1985 am Beispiel der Schulen Elze, Oberurff und Berchtesgaden“. Das CJD stellt sie im Rahmen wissenschaftlicher Studien auf Anfrage gern zur Verfügung. Das gilt auch für das zur Erstellung der Studie verwendete Archivmaterial.

CJD Zentrale
Teckstraße 23
73061 Ebersbach
fon 07163 930-0
fax 07163 930-280
cjd@cjd.de
www.cjd.de